

erwähnt wurde. Die Unzahl von verschiedenen Größen erschwert dem Sortimenten den Versand ungemein, und er müßte eigentlich ein Briefhüllenlager besitzen wie ein Papierhändler und würde auch dann noch oft in Verlegenheit kommen. Hier nur ein Beispiel, das sich beliebig vermehren ließe: Vor einigen Wochen ging mir von einem unserer größten Verleger ein Rundschreiben mit der Ankündigung eines zweibändigen Werkes zu, von dessen Vertrieb ich mir einen guten Erfolg versprach. Ich bestellte von den angebotenen, mit Bildschmuck versehenen Werbeschreiben für die Kundschaft mehrere hundert Stück, ließ sofort die Briefhüllen ausschreiben und mußte beim Eintreffen der Werbeschreiben die schmerzliche Entdeckung machen, daß die ganze Arbeit umsonst und obendrein die Briefhüllen vergeudet waren. Das Werbeschreiben umfaßte sechs Druckseiten auf einem Blatt (aufgeschlagene Größe 47:22 cm) und zwar zweimal gefalzt, derart, daß ein Blatt das Mittelstück bildete, die beiden andern Blätter, je eines links, eines rechts, über das mittlere gefalzt. Der für das Einstempeln der Firma vorgesehene Rahmen befand sich auf der vierten, nach innen gefalzten Seite. Behufs Anbringung meines Stempels hätte ich nun diese Hunderte von Rundschreiben aufschlagen und dann wieder zusammensetzen lassen müssen, wozu unter den gegenwärtigen Verhältnissen die Zeit fehlt. Ein Beschneiden auf geeignete Größe war schon deshalb nicht möglich, weil das Werbeschreiben auf diese Weise auseinandergefallen wäre; außerdem aber wären mehrere Bilder zerschnitten worden; ein nochmaliges Falzen würde aber das Gesamtbild der Ankündigung wie auch der Abbildungen derart gestört haben, daß eine Wirkung auf den Empfänger ausgeschlossen gewesen wäre. Der Versand mußte unterbleiben; ich konnte entsprechende Briefhüllen nicht so rasch beschaffen.

Solchen Unzuträglichkeiten könnte seitens des Verlags sehr leicht abgeholfen werden, wenn er in seiner Ankündigung sofort beifügen würde: Werbeschreiben versandfertig gefalzt, Größe $\text{cm} \times \text{cm}$. Dann ist der Sortimenten in die Lage versetzt, sich die richtigen Briefhüllen auszuwählen und solche vorzubereiten. Allerdings darf bei diesen Angaben seitens des Verlags nicht unterlassen werden, die Größe des Werbemittels in der Druckerei nach Maßgabe der üblichen gangbaren Briefhüllengrößen zu bestimmen.

Daß Änderungen wie die oben angeregten nicht von heute auf morgen Platz greifen können, liegt ohne weiteres auf der Hand und bedarf keiner Erläuterung. Doch habe ich das unerbittbare Vertrauen zum einsichtigen und wohlwollenden Teil meiner Berufsgenossen, daß sie, ganz abgesehen vom wohlverstandenen eigenen Interesse, sich gern bereitfinden lassen, um allgemeinen Wohl unseres Standes in der ange deuteten Weise mitzuarbeiten. Schließlich wäre es mit Freuden zu begrüßen, wenn gerade im Börsenblatt als dem berufenen Organ des Gesamtbuchhandels ein regerer Gedankenaustausch über derartige Wünsche und Bedürfnisse von allgemeinem Interesse Platz greifen würde.

Planwirtschaft im Verlagsbuchhandel?

Von Heinrich Paustian, Hamburg.

Wer der Meinung ist, die jetzige Kohlennot sei eine vorübergehende Erscheinung, dürfte sehr auf dem Holzwege sein. Das Saargebiet sowie ein Teil der schlesischen Gruben sind für uns völlig verloren; im übrigen müssen wir noch auf Jahre hinaus eine große Menge Kohlen an Frankreich liefern. An eine Änderung dieser Verpflichtung ist nicht zu denken.

Was folgt nun mit zwingender Logik aus diesem Kohlenelend? Das für uns Verleger so wichtige Druckpapier wird nach wie vor knapp bleiben. Zurzeit liegen, wie mir mein Papierlieferant sagt, etwa die Hälfte aller deutschen Papierfabriken und fast sämtliche Zellulosefabriken still, weil keine Kohlen da sind. Leider sind auch gar keine Möglichkeiten vorhanden, daß sich die Verhältnisse im Laufe der Zeit bedeutend bessern werden; wir können eben keine Kohlen aus der Erde stampfen.

Es scheint mir daher der Zeitpunkt gekommen zu sein, wo wir uns einmal mit der Frage beschäftigen müssen, ob die Art der Rationierung des Papiers, wie sie jetzt durch die »Wirtschaftsstelle für das deutsche Zeitungsgewerbe« gehandhabt wird, auf die Dauer beibehalten werden kann. Wir alle hofften, daß mit Beendigung des Krieges die Papierfabrikation sich wieder bedeutend heben würde. Leider ist das Gegenteil eingetreten; es ist auch gar keine Hoffnung auf Rückkehr normaler Verhältnisse vorhanden; ohne allen Zweifel wird noch auf Jahre hinaus die Nachfrage nach Papier größer sein als das Angebot. Nun wird jeder zugeben, daß die Zuteilung des Papiers nach dem Verbrauch von 1916, so wie sie jetzt erfolgt, ein Zufallsprodukt schlimmster Sorte ist. Wir dürfen auf die Dauer eine so willkürliche Einrichtung nicht bestehen lassen, sondern müssen ernstlich versuchen, etwas Besseres zu schaffen. Die Zuteilung des Papiers müßte so geschehen, daß vor allem der Wissenschaft und dem bildungshungrigen Volke geholfen wird. Es müßte also in Zukunft in der Hauptsache das gedruckt werden, was nötig ist, und nicht das, was letzten Endes einzelnen Verlegern Geld einbringt. Die Zeit, wo jeder nach Belieben mit den Rohstoffen schalten und walten konnte, wie er wollte, ist vorbei.

Jeden Tag erzählt uns mindestens einer der 360 deutschen Minister, daß wir ein armes Volk geworden sind. Nun, dann müssen wir aber endlich einmal die Folgerungen aus diesen veränderten Verhältnissen ziehen. Dann dürfen wir nicht länger zugeben, daß Verleger von Hinterreppenromanen das Papier waggonweise erhalten — nur weil sie es 1916 auch waggonweise bezogen haben — und Verleger wissenschaftlicher und populärwissenschaftlicher Werke um jede hundert Kilo mit der Wirtschaftsstelle und dem Papierlieferanten kämpfen müssen. Diese Zustände sind auf die Dauer einfach unhaltbar.

Natürlich wird es schwer sein, einen besseren Verteilungsmodus zu finden. Aber wo ernstlich ein Wille ist, ist bekanntlich auch ein Weg. Ich stelle mir die Sache so vor, daß — wie Dr. Borgius in seinem Buche »Zur Sozialisierung des Buchwesens« vorschlägt — für jede Verlagsgruppe eine unparteiische Prüfungsstelle errichtet wird, die feststellt, ob ein Manuskript überhaupt wert ist, gedruckt zu werden. Wer die Anzeigen im Börsenblatt und die Prospekte verfolgt, wird schon längst zu der Überzeugung gelangt sein, daß ein großer Teil der angebotenen Bücher und Zeitschriften besser nicht gedruckt wäre, zum mindesten ist ein großer Teil überflüssig, oft sogar der Allgemeinheit schädlich. Ferner wäre von Zeit zu Zeit von der Prüfungsstelle festzustellen, wieviel Papier jede Zeitschrift verbrauchen darf. Endlich wäre eine Höchstgrenze für das Gewicht des Papiers für bestimmte Bücher und Zeitschriften vorzuschreiben (ein armes Volk kann sich auch darin wenig Luxus gestatten), vielleicht auch bestimmte Formate, Typen usw. Politische Schriften müßten von dieser Zensur befreit werden, bzw. es könnte allen politischen Parteien eine gleich große Menge Papier zugewiesen werden. Vor allen Dingen dürfte von den Prüfungsstellen nicht mehr Papier bewilligt werden, als die Fabriken liefern können. Denn solange wir fortfahren, den Fabriken das Papier förmlich aus der Maschine zu reißen, werden auch die Preise steigen. Die bisherigen Erhöhungen sind erst der Anfang!

Der Staat hätte mit der ganzen Sache nichts anderes zu tun, als den von den Verlegern vorgeschlagenen Bestimmungen Gesetzeskraft zu verleihen und Abertretungen unmachtsichtlich zu ahnden.

Die Durchführung des vorstehenden Vorschlags könnte zur Befundung der immer unhaltbarer werdenden Verhältnisse im Verlag beitragen. Wer einen besseren Vorschlag machen kann, gebe ihn bekannt. Jedenfalls müssen wir uns darüber klar sein: fahren wir nur noch kurze Zeit fort, in der bisherigen Weise Papier zu verschwenden, so werden die Bücherpreise derartig steigen, daß bald nur noch wenige Wohlhabende sich den Luxus, Bücher zu kaufen, leisten können. Und dann ade, deutsche Kultur!